conservativen Organs ganz mit den Anschauungen des „Daily Telegraph" zusammen."

Neben der grundsätzlichen Pflege des Hasses der fremden Arbeiter im Allgemeinen wird in Frankreich die Verfolgung der Italiener seit den Greuelthaten von Aigues-Mortes als besonderer Sport vielleicht minder offensiv, aber desto intensiver gepflegt. Seitdem es feststeht, daß ein russisches Geschwader nach Toulon kommt, und man zu wissen glaubt, daß England diesen Schachzug durch demonstratives Engerknüpfen des Seebündnisses mit Italien beantworten werde, gilt es selbst solchen Franzosen, die sonst über blindwüthigen Verfolgungswahn sich erhaben dünken, als patriotische Anstandspflicht, die von den Arbeitermassen inszenirte Italienerhetze mitzumachen. Paris geht, wie immer, so auch hierin mit „gutem" Beispiele voran. Es giebt in Paris eine Unmasse von Arbeitsplätzen, die mit fremdländischen, besonders mit italienischen Arbeitern, bevölkert sind. Letztere werden jetzt selbst von Blättern wie die „Rép. franç." der Volkswuth als die Schmarotzer am Baume des französischen Erwerblebens denuncirt. Ein anderes Pariser Blatt, „Le Jour", erzählt seinen Lesern, unweit der deutschen Grenze sei eine Ortschaft, welche im Winter von den Einwohnern, die anderswo auf Erwerb ausgingen, vollständig verlassen würde — bis auf eine Colonie italienischer Arbeiter, die zum Schaden der einheimischen in benachbarten Steinbrüchen Verwendung fänden. „Da, in der unmittelbaren Nähe unserer Sperrforts, verlegen sie sich auf das Spioniren und schicken sich an, im Augenblicke, wo der Krieg losbricht, den ersten Schuß auf uns zu thun. Solchen Leuten gegenüber ist man vielleicht zu tolerant. Die Pflicht der Gastfreundschaft hat ihre Grenzen." Man kann das Hetzgeschäft, das eine kaum noch verhüllte Aufforderung zur Wiederholung der Scenen von Aigues-Mortes enthält, kaum perfider betreiben, als dies seitens des letzterwähnten Blattes der Fall ist. Es fehlt nur noch die directe Aufforderung zu Mord und Todtschlag, und wer weiß, wie lange die noch auf sich warten lassen wird, wenn der Anbruch der ungünstigen Jahreszeit zur Verringerung der Arbeits- und Verdienstgelegenheit führt und den Franzosen die italienische Concurrenz noch verhaßter macht, als sie es ohnehin schon ist. Ein Ausnahmegesetz gegen den ausländischen Wettbewerb auf dem französischen Arbeitsmarkt ist ohnehin beim französischen Volke ungemein populair und dürfte vielleicht noch im Laufe der bevorstehenden französischen Kammertagung in Form eines Antrages auf der parlamentarischen Rednertribüne seine Empfehlung finden. Mit einem Wort, der italienische Arbeiter soll überall das Feld räumen, auch da, wo seine französischen Kameraden selbst nicht entfernt daran denken, die Lücke auszufüllen. Angesichts dieser Verfolgungen, denen die italienischen Arbeiter auf französischem Boden preisgegeben sind, macht auf die öffentliche Meinung Italiens die warme Sympathie, deren sich die Italiener in Deutschland zu erfreuen haben, einen um so vortheilhafteren Eindruck.

Vom brasilianischen Kriegsschauplatze ist heute nur wenig Neues zu melden. Eine Entscheidung ist bis jetzt, wie es scheint, nicht gefallen und es bleibt abzuwarten, ob Präsident Peixoto von der Bevölkerung Rio de Janeiros zur Abdankung genöthigt wird oder ob Admiral Mello zur Capitulation gezwungen wird. Letzterer Fall ist wenig wahrscheinlich; offenbar beherrscht das aufständische Geschwader die ganze Bai und ist es ihm noch immer möglich, im Falle eines Mißerfolges das offene Meer zu gewinnen und die Insurgirung anderer Provinzen mit Erfolg zu versuchen. Allerdings ist die Einfahrt in die Bai von Rio de Janeiro nur 1600 m breit und sie wird von den Forts Santa Cruz, San João und dem zwischen beiden gelegenen Inselfort Lage beherrscht; es wäre daher die Annahme gestattet, daß sich der aufständische Admiral mit seiner Flotte wie in einer Mausefalle eingeschlossen befinde, aus der er sich nur durch die Verzweiflungsthat eines Bombardements der Stadt retten könnte. Es liegt aber die Meinung vor, daß das größte Fort sich den Aufständischen angeschlossen hat, und obwohl eine Bestätigung dieser wichtigen Nachricht bisher nicht eingetroffen, ist es bei den brasilianischen Verhältnissen sehr gut möglich, daß die Besatzungstruppen der Forts gemeinsame Sache mit der Marine machen. Wenn die Batterien an der Punta do Calabouca, die Befestigungen auf der Cobrasinsel und das Inselfort Villegagnon ordnungsgemäß vertheidigt worden wären, hätte sich die aufständische Flotte weder der Stadt, noch dem Arsenal so weit nähern können, um eine wirksame Beschießung vorzunehmen, und doch ist dies geschehen, wie aus den Drahtmeldungen hervorgeht. Es ist daher zum Mindesten zweifelhaft, ob die Besatzungen der eigens zum Schutz der Stadt angelegten Befestigungen ihre Pflicht gethan haben. Gegenwärtig verfügt de Mello über den Panzer „Aquidaban", die Kreuzer erster Classe „Trajano" und „Republica", zwei Torpedoboote und über einige alte Schiffe ohne moderne Kampfmittel. Rio de Janeiro zählt gegen 520 000 Bewohner, unter denen sich viele Deutsche befinden. Die Beschießung der Stadt hat daher ein schwerwiegendes Interesse auch für unsere Stammesgenossen, und es ist anzuerkennen, daß die Reichsregierung sofort die Kreuzercorvetten „Arcona" und „Alexandrine" von Buenos-Ayres nach Rio beordert hat, wo sie inzwischen eingetroffen sein dürften. Das Bombardement der Stadt dauert inzwischen, wie uns heute auf dem Drahtwege gemeldet wird, ungeschwächt fort und verursacht großen Schaden; der Postverkehr ist untersagt.

Deutsches Reich.

‡‡ **Berlin**, 15. September. Je nachdem der Betrieb einzelner Gewerbe die öffentlichen Interessen mehr oder weniger zu gefährden geeignet erscheint, ist durch die Gewerbeordnung den Polizeibehörden gestattet, auf dieselben eine größere oder geringere Einwirkung auszuüben. Die Gewerbe, bei welchen eine solche Gefährdung nicht vorauszusetzen ist, unterliegen überhaupt nicht einer Einwirkung. Unter den anderen sind zwei Kategorien zu unterscheiden. Die eine ist im §. 35 der Gewerbeordnung behandelt. Es kommen hauptsächlich die Ertheilung von Tanz-, Turn- und Schwimmunterricht, der Trödelhandel, Kleinhandel mit Textilerzeugnissen und der Handel mit Sprengstoffen in Betracht. Da bei ihnen die Möglichkeit der Gefährdung öffentlicher Interessen in gewissem Umfange vorausgesetzt werden muß, so ist der Polizeibehörde die Befugniß beigelegt, unter bestimmten Voraussetzungen die Einstellung des einzelnen Gewerbebetriebes herbeizuführen. Bei der anderen Gewerbekategorie, bei der die gleiche Möglichkeit aber in besonders hohem Maße vorliegt, wie z. B. beim Schankgewerbe, ist der Beginn des Gewerbebetriebes von einer Erlaubniß abhängig gemacht, die unter gewissen Voraussetzungen wieder entzogen werden kann. Wenn nun der letztere Fall eintritt, so bleibt dem betreffenden Gewerbetreibenden immer die Möglichkeit der Wiederaufnahme eines gleichartigen Gewerbebetriebes falls die Polizeibehörde nach Würdigung der in Betracht kommenden veränderten Verhältnisse demnächst eine neue Erlaubniß ertheilt. Wenn dagegen einer der im §. 35 der Gewerbeordnung genannten Gewerbebetriebe eingestellt werden muß, so ist dem betreffenden Gewerbetreibenden jedes Mittel zur Wiederaufnahme eines gleichartigen Betriebes für alle Zukunft abgeschnitten. Gerichtliche Entscheidungen sind mehrfach in diesem Sinne ausgefallen. Es ist also thatsächlich entgegen der Absicht des Gesetzgebers die im §. 35 erwähnte Gewerbekategorie schärfer behandelt, als die andere dem öffentlichen Interesse eventuell weit gefährlichere. Dem Vernehmen nach liegt es in der Absicht, diesem unleugbaren Mißstande durch eine Aenderung der Gewerbeordnung ein Ende zu machen. Es dürfte geplant sein, dem §. 35 der Gewerbeordnung einen Zusatz zu verleihen, in welchem ausdrücklich den Verwaltungsbehörden die Befugniß beigelegt werden soll, nach Würdigung der in Betracht kommenden veränderten Verhältnisse die Wiederausübung des untersagten Betriebes anzuordnen. Jedoch glaubt man, um einer milden Handhabung dieser Bestimmung vorzubeugen, gut zu thun, wenn man im Gesetze einen Zeitraum, etwa fünf Jahre, als Minimaldauer festsetzt, innerhalb deren die Untersagung des betreffenden Betriebes unter allen Umständen in Kraft bleiben muß. Die Entscheidung sollen, was sich namentlich in den größeren Bundesstaaten als nothwendig herausstellen dürfte, die Landescentralbehörden anderen Behörden übertragen dürfen.

* **Berlin**, 15. September. Der Fall Pasch beschäftigte eine gestern Abend im großen Saale des „Germania-Etablissements" (Chausseestraße 103) stattgehabte, von etwa 800 Personen besuchte antisemitische Volksversammlung. Ueber ihren Verlauf berichtet die „Nat.-Ztg.": „Der Redner des Abends, Abg. Professor Dr. Förster, bemerkte: „Wer die Brochüre von Pasch: „Eine jüdisch-deutsche Gesandtschaft" gelesen, werde zugeben müssen, daß der Verfasser sich zur Zeit in einem krankhaften Zustand befunden haben müsse, dazu werde das ihm vermuthlich zugefügte Unrecht sein Theil beigetragen haben. Es müsse auch zugestanden werden, daß Pasch falschen Einflüsterungen gefolgt sei und daß er mehrfach Irrthümer begangen habe. Daraus könne man aber doch noch keineswegs folgern, daß Pasch irrsinnig oder gar gemeingefährlich sei. Auch der Selbstmordversuch lasse keineswegs auf eine geistige Umnachtung schließen; dieser erkläre sich vielmehr aus der langen Untersuchungshaft und aus der außergewöhnlich hohen Strafe, zu der Pasch bereits verurtheilt war, und endlich aus dem Umstande, daß er aus dem neuen Proceß eine gleich hohe oder womöglich noch höhere Verurtheilung befürchtete. Jedenfalls müssen die Aerzte der Charité Pasch nicht für gemeingefährlich gehalten haben, sonst hätten sie ihn nicht zur Wahrnehmung seines Processes nach Leipzig reisen lassen. Pasch habe in seinem Proceß im Monat Mai erklärt: er sehe ein, daß er getäuscht worden sei. Ein Irrsinniger gebe aber niemals zu, daß er im Unrecht sei. Und daß er nicht gemeingefährlich sei, gehe aus dem Umstande hervor, daß er erklärt habe: er wolle sich ins Privatleben zurückziehen und den Kampf gegen das Beamtenthum aufgeben. Allein Pasch habe dem internationalen Judenthum den Krieg auf Leben und Tod erklärt, er sei ein genauer Kenner des Talmud gewesen, er kannte genau das Wesen des jüdischen Geheimbundes, der Alliance israélite universelle, er vermochte, wie kein Anderer, dem internationalen Judenthum gefährlich, ja vielleicht gemeingefährlich zu werden. Trotzdem wolle er die Männer, die Pasch für gemeingefährlich erklärt haben, nicht angreifen, dieselben mögen ihre Gründe dafür gehabt haben. Die Freunde von Pasch — und das seien alle Antisemiten — können sich aber mit der bloßen Erklärung, daß Pasch gemeingefährlich sei, nicht zufriedengeben. Auf alle Diejenigen, die mit Pasch, selbst noch in der letzten Zeit, verkehrt haben — und dazu gehören auch Aerzte —, habe derselbe wohl den Eindruck eines etwas nervösen, aber keineswegs eines irrsinnigen Menschen gemacht. Das internationale Judenthum und der ehemalige Gesandte v. Brandt dürften über das Schicksal des Pasch vergnügt sein, die Antisemiten haben aber die Pflicht, Alles zu thun, um seine Freilassung oder die Ueberweisung in eine Privatpflege zu erwirken. Von einer Gemeingefährlichkeit könne bei Pasch jedenfalls keine Rede sein. Zeichen von Tobsucht seien nicht im Entferntesten wahrzunehmen gewesen, eventuell sei es doch noch Zeit, ihn für gemeingefährlich zu erklären, wenn solche Zeichen aufträten. Es ergehe eben Herrn Pasch wie allen Neuerern, wie es Bismarck, Richard Wagner und vielen Anderen ergangen sei. Der Redner schloß mit der Befürwortung einer längeren, seinen Ausführungen entsprechenden Resolution, die in ihrem Tenor besagt: „Wir verlangen die Entlassung des Herrn Pasch aus der Irrenanstalt oder seine Unterbringung in die Privatpflege, aber wenigstens die erneute Untersuchung seines Geisteszustandes durch mehrere Irrenärzte und die Veröffentlichung ihres collegialischen Gutachtens, die schleunige Inangriffnahme einer gründlichen Verbesserung unseres Irrenrechts auf Grund der Erfahrungen in den Processen Trosse, Moritz de Jonge, Pasch und vieler Anderer." — Dr. Hans Brackebusch: Er wünschte in der Resolution noch auszudrücken, daß das deutsche Volk zu den Richtern, die nach römischem Recht urtheilen, im Allgemeinen kein Vertrauen mehr habe. Es sei heutzutage oftmals besser, eine Sache auszuknobeln, als die Entscheidung des Richters abzuwarten. — Auf nochmalige Befürwortung des Prof. Dr. Förster gelangte jedoch die von diesem beantragte Resolution unverändert zur Annahme. Beschlossen wurde noch, dieselbe dem Minister des Innern einzureichen."

— Prinz Friedrich Leopold ist gestern Abend aus Schweden zurückgekehrt.

— Der Hausinspector des Reichstags, Krug, ist im Alter von 57 Jahren gestorben.

— Dem zum Consular-Agenten der Vereinigten Staaten von Amerika in Cassel ernannten Herrn Sigmund S. Schloß ist das Exequatur Namens des Reichs ertheilt worden.

— Der Landwirthschaftsminister von Heyden ist von Sylt nach Berlin zurückgekehrt.

— Zu der Mittheilung, daß die Hauptleute und Rittmeister aus der zweiten in die erste Gehaltsclasse nicht mehr innerhalb des Truppentheils (Regiments), sondern innerhalb der Waffengattung und nach Dienstalter und Patent vorrücken, bemerken die „Münchener Neuesten Nachrichten", daß in der bayerischen Armee im Allgemeinen schon bisher nach dieser Anordnung verfahren worden ist.

— Behufs Vorbereitung der Conferenz über den deutsch-russischen Handelsvertrag ist, der „Post" zufolge, heute die aus Reichsbeamten verschiedener Ressorts zusammengesetzte Commission zusammengetreten. Die Commission hat bekanntlich die Befugniß, Sachverständige vorzuladen und Gutachten von ihnen abgeben zu lassen.

— Die von den Berufsgenossenschaften und Ausführungsbehörden im Jahre 1892 auf Grund der Unfallversicherung geleisteten Entschädigungen bezifferten sich auf rund 32 560 000 ℳ, während die Vorjahre folgende Entschädigungsbeträge ergaben:

1891	26 426 377 ℳ
1890	20 315 320 „
1889	14 464 303 „
1888	9 681 447 „
1887	5 932 990 „
1886	1 915 366 „

* **Halle a. S.**, 15. September. Der hiesige Verein der Liberalen hat in seiner gestrigen Versammlung folgende Resolution angenommen: „Der Verein der Liberalen in Halle und im Saalkreis bedauert im Interesse des Liberalismus die Trennung der deutschfreisinnigen Partei, lehnt darum den Anschluß an eine der beiden Fractionen ab und erklärt, nach wie vor ein Sammelpunkt aller entschieden liberalen Elemente bleiben zu wollen." (S.-Z.)

* **Gotha**, 15. September. Wie die „Goth. Ztg." vernimmt, ist der feierliche Einzug des Herzogspaares für den Monat December geplant, d. h. für den Zeitpunct, zu welchem das herzogliche Hoflager hierher verlegt werden soll. Der Herzog soll jedoch den ausdrücklichen Wunsch ausgesprochen haben, daß durch diesen Einzug weder der Stadt, noch der Bürgerschaft außergewöhnliche Kosten erwachsen mögen.

* **Coburg**, 15. September. Herzog Alfred ist von Reinhardsbrunn hierher zurückgekehrt. Die Herzogin ist mit ihren Töchtern nach Bukarest abgereist.

* **Kissingen**, 15. September. Wie der „Voss. Ztg." gemeldet wird, hat Fürst Bismarck heute die erste Ausfahrt nach seiner Erkrankung gemacht.

* **Frankfurt a. M.**, 15. September. Wegen Beleidigung des Kaisers durch einen Leitartikel über die Mißgeburt des Reichstags wurde der Redacteur der „Kleinen Presse", Dr. Zacher, zu zweimonatiger Festungshaft verurtheilt, nachdem wegen Abdrucks dieses Artikels ein Breslauer socialdemokratischer Redacteur schon früher die gleiche Strafe erhalten hatte.

* **Karlsruhe**, 15. September. Der Kaiser giebt in einem Schreiben an den Großherzog der hohen Befriedigung über den vortrefflichen Zustand des 14. Armeecorps Ausdruck und spricht dem Großherzog den wärmsten Dank für das lebhafte Interesse und die unermüdliche Thätigkeit, die derselbe allezeit der Ausbildung der ihm unterstellten Truppen zugewendet habe, aus. Es gereiche dem Kaiser zur Freude, diesen Dank auch durch Stellung des commandirenden Generals von Schlichting à la suite des Leib-Grenadierregiments zu bethätigen. Er scheide dankerfüllt für den überaus herzlichen Empfang in den Großherzogs Hause und in Karlsruhe und bitte, diesen Dank auch der Bevölkerung auszusprechen.

* **Stuttgart**, 15. September. Auf den Trinkspruch des Königs, in welchem er die kaiserliche Anerkennung betonte, dankte der Kaiser in seinem und der Kaiserin Namen für den freundlichen Empfang seitens des Königs, des königlichen Hauses und des württembergischen Volkes, betonte die Anhänglichkeit und Treue des württembergischen Volkes zu Königshaus und Reich und beglückwünschte den König und das 13. Armeecorps zu den Leistungen des Tages. Das Armeecorps stehe glänzend da im Kranze der deutschen Armeecorps, die des Schutzes des Deutschen Reiches und des europäischen Friedens stets gewärtig seien. — Die Aufführung der Festoper „Tannhäuser" begann 6½ Uhr. Die kaiserlichen und die königlichen Majestäten, sowie die fürstlichen Gäste erschienen vor Beginn des zweiten Actes um 7¾ Uhr. Das älteste Mitglied der Stuttgarter Bühne, Hofschauspieler Wallbach, brachte ein Hoch auf den Kaiser und die Kaiserin aus, das von den Anwesenden stürmisch aufgenommen wurde und nach welchem das Orchester die preußische Hymne spielte.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 15. September. Der heute ausgegebenen Ordre de Bataille zufolge bilden die Manöver bei Glüns, die vom 14. bis 21. d. M. dauern, dadurch ein bemerkenswerthes Ereigniß, daß ganze Armeen gegen einander in Verwendung treten. Am 14., 15. und 16. beginnt der Aufmarsch in die Ausgangssituationen mit der allmäligen Aufnahme des Aufklärungs- und Sicherheitsdienstes. Am 17. ist Rasttag, vom 18. bis 21. sind Manövertage. An den Manövern nehmen Theil die Truppen des 2., 3., 5. und 13. Corps, ein großer Theil der ungarischen Landwehr, insgesammt etwa 30 000 Mann. Jede Partei bildet eine Armee, bestehend aus einer Division Cavallerietruppen und einigen Corps zu 2 oder 3 Divisionen Infanterie. Während der ganzen Manöver wird ausschließlich das rauchschwache Pulver verwendet. Durch die Vertheilung von Filtern, Ausrüstung der Fußtruppen und tragbaren Zelten, Verabfolgung von Wein und Citronensäure, sowie durch die ausgezeichneten Gesundheitsverhältnisse im Manövergebiete, ist jede sanitäre Gefahr ausgeschlossen. Die Verpflegungsausrüstung der Mannschaften ist wie diejenige im Kriege, die Oberleitung hat der Erzherzog Albrecht, dem der Chef des Generalstabs Frhr. von Beck beigegeben ist. Sämmtliche in Wien beglaubigte Militairattachés sind zur Theilnahme an den Manövern eingeladen.

P. C. Erzherzog Franz Ferdinand wird am 14. October die Rückreise von New-York nach Europa antreten. Der Erzherzog wird über England zurückreisen, um der Königin von England einen Besuch abzustatten und ihr für die überaus entgegenkommende Aufnahme in den britischen Colonien zu danken.

* **Wien**, 15. September. Nach einer Blättermeldung soll der gestrigen Socialistenversammlung eine Zuschrift sämmtlicher 300 Reservisten des Infanterie-Regiments Nr. 2 zugegangen sein, worin dieselben sich für die internationale Socialdemokratie, das allgemeine Wahlrecht und den Achtstundentag erklären. Das officiöse „Fremdenblatt" ist nunmehr in der Lage, diese Nachricht für vollständig unbegründet zu erklären; das genannte Regiment habe überhaupt keine Reservisten einberufen.

* **Triest**, 15. September. Erbprinz Bernhard von Sachsen-Meiningen und Gemahlin sind hier eingetroffen und werden morgen die Reise nach dem Piraeus fortsetzen.

* **Pest**, 15. September. Die Blätter feiern bereits heute die bevorstehende Ankunft des deutschen Kaisers in Guens mit der Bemerkung, die dortige Monarchenzusammenkunft wiege sicherlich an Bedeutung das Toulonner lärmende Schauspiel auf.

* **Hermannstadt**, 15. September. Die Haltung der Sachsen zu dem kirchenpolitischen Programm der Regierung ist gestern Nachmittag endgiltig festgestellt worden. Eine Conferenz der Mitglieder des Central-Ausschusses der sächsischen Abgeordneten mit den sächsischen Abgeordneten, welche zum großen Theile anwesend waren, berieth gestern die Stellungnahme dieser Letzteren zu jenen Vorlagen und erzielte eine Einigung, welche dahin geht, daß trotz schwerer Bedenken die sächsischen Abgeordneten auch weiterhin in der Regierungspartei verbleiben sollen, damit man die vom Hermannstädter Sachsentage eingeschlagene Friedenspolitik, so lange es überhaupt noch möglich sei, auch weiterhin befolge.

Frankreich.

* **Paris**, 15. September. In officiellen Kreisen bespricht man die Absicht, alle 36 000 Gemeinden Frankreichs an den Festlichkeiten in Toulon theilnehmen zu lassen. Es soll dies dadurch bewerkstelligt werden, daß ein Credit bewilligt würde, um jedem russischen Soldaten ein Andenken an den Besuch in Frankreich geben zu können. — Ein interessanter Proceß ist in Aussicht: die aus dem Ordensproceß bekannte Frau Limouzin hat ihren ehemaligen Schutzgeist Wilson verklagt wegen Beleidigung, begangen durch Artikel in seiner Zeitung. Die Limouzin will den Beweis führen, daß Wilson bei seiner jüngsten Wahl Stimmenkauf im größten Umfange getrieben habe. — Wie die Blätter melden, sind die Bergwerks-Gesellschaften entschlossen, die

---

„Habe ich denn nicht immer treu gewacht?"

„So glaubte ich; aber in jener Nacht, wo der Pavillon abbrannte, wurde ich zweifelhaft."

„Ich will nicht selig werden, wenn . . ."

„Schon gut! — Gewissenhafte Dienste lohne ich Dir durch ein sorgenfreies Alter."

Der Wagen rollte auf die Dorfstraße hinaus.

Alexandra vermochte ihre Angelegenheiten doch nicht so schnell zu ordnen, wie sie gehofft hatte, meldete aber in einem kurzen, an die Baronin gerichteten Schreiben: sie würde am sechsten oder spätestens siebenten August bestimmt eintreffen. Wenige Tage vor diesem Termin meinte die Dienerschaft zu bemerken, daß Frau von Arnheim wieder einmal nicht schlafen könne. Die ganzen Nächte hindurch sah man Licht in ihrem Zimmer, und an den zugezogenen Vorhängen glitten Schatten vorüber, als ob Jemand auf und ab wandle. Prisca schien mürrischer als je. Ihre trüben Augen und die müde Haltung zeigten, daß sie ebenfalls der nöthigen Ruhe entbehrte und sich erschöpft fühlte. Die mehr aus Neugierde als aus Theilnahme angebotene Hilfe der Kammerzofe Jenny wurde aber entschieden und durchaus nicht freundlich abgelehnt.

„Was die nur für Geheimnisse haben!" rief die Beleidigte, als Prisca weit genug entfernt war, um sie nicht mehr hören zu können.

„Ich meine immer, bei der Gnädigen ist's nicht richtig da oben", sagte einer der Bedienten mit dem Finger auf die Stirn deutend.

„Pst! So was darf man nicht laut werden lassen", warnte ein Anderer, „wenn's der Herrschaft zu Ohren käme, ging am End ein Donnerwetter nieder."

„Wenn ich nur ein einziges Mal droben in die Zimmer dürfte, oder wenigstens heimlich hineingucken!" seufzte Eva, das noch sehr junge Küchenmädchen.

„Schäme Dich, Du neugieriger Geldschnabel!" verwies die Köchin. „Guckst ohnedem schon zu viel in alle Töpfe und Schüsseln. Ich wollt, der Teufel spräng einmal 'raus und Dir ins Gesicht."

„Herr Gott, Frau Nanette, da läuft einem ja eine Gänsehaut über!" rief die Erschreckte, sich schüttelnd. „Ich fürchte mich ohnedem. Hab's alleweil gehört, daß in solchen alten Schlössern ein Irrgeist umgeht."

„In Deinem Kopf geht was um, aber kein Geist, sondern die leibhaftige Dummheit!" zürnte Nanette. „Jetzt vorwärts an die Arbeit!"

Die alte Köchin war schon sehr lang in des Freiherrn Diensten und deshalb gewissermaßen eine Respectsperson. Daher widersprach man ihr nicht; nur Franz, der Bediente, schlug auf den Tisch und sagte: „Wenn ich der Prisca vor ihrer Abreise noch was anthun kann, so thu' ich's!"

16. Capitel.

Ein wunderbarer Sommerabend vereinigte am sechsten August die Gäste des freiherrlichen Paares in dem festlich geschmückten Park. Ueberall schimmerte es in reizvollster Farbenpracht, zahllose Vogelstimmen ertönten aus den dichten Gängen, Lauben und Gebüschen, bunte Schmetterlinge schwebten, sich in anmuthigem Spiele umkreisend, durch die laue, von Blumendüften erfüllte Luft. Goldig umglänzt hoben sich die üppig bewaldeten Berge von dem tiefblauen Himmel ab. Der sanft rieselnde Springbrunnen schien den marmornen Nixen tausend süße Märchen zu erzählen, die ganze Landschaft lächelte gleichsam verklärt. Im Hintergrunde des Gartens sah man eine große und tiefe Grotte, deren moosbewachsene Steine unter einem Netz von Schlingpflanzen fast verschwanden. Sie wurde mit chinesischen Lampen von verschiedener Farbe erleuchtet. Vor ihr breitete sich eine weite Rasenfläche aus, die mit vergoldeten, blumenumwundenen Stäben eingefaßt war. Hier sollte ein ländlicher Ball abgehalten werden. Auch zwischen den mehr als hundertjährigen Bäumen zogen sich, lose aneinander gereiht, Ketten von bunten Lampen hin, welche bestimmt waren, bei eintretender Dunkelheit magisches Licht zu verbreiten. Auf dem Teiche glitten mit kostbaren Teppichen belegte Gondeln.

Konstanze sah berückend schön aus. Sie trug ein Kleid von mattgelber Seide, mit einem Ueberwurf von weißer Gaze, welcher mit Zweigen von Wasserrosen gerafft war; auch aus ihrem reichen Haar schimmerten die schneeigen Blüthen, in deren Kelchen Diamanten funkelten. Die junge Frau scherzte und lachte so übermüthig, daß man sie für beneidenswerth glücklich halten mußte, und doch wußte ihr Herz nichts von der Fröhlichkeit, die sie zur Schau trug. Sie empfand vielmehr tiefe Unzufriedenheit mit sich selbst, mit Gisbert und der ganzen Welt. Wieder hatte um Hildegard's willen ein unangenehmer Auftritt zwischen den Gatten stattgefunden, und zwar deshalb, weil die Baronin, am Edelhof vorübergehend, den schüchternen Gruß des am Fenster lehnenden Mädchens unerwidert ließ. Herr von Hohenfels flammte in berechtigter Entrüstung auf. Der Tadel verletzte die stolze, eigenwillige Konstanze. Sie antwortete mit eisigem Hochmuth, ohne die Tragweite dieser Aeußerung zu berechnen. Ihre leidenschaftliche Heftigkeit beherrschte sie wieder vollständig und raubte ihr alle Ueberlegung. Sie wußte erst dann, daß sie zu weit gegangen war, als Gisbert mit völlig verändertem Ton und großer Strenge sagte: „Was ich längst ahnte, ist mir jetzt zur Gewißheit geworden. Ein trauriger Irrthum hat uns Beide aneinandergefesselt. Du täuschtest Dich über Dein Herz oder wolltest die Stimme desselben gewaltsam unterdrücken, und ich hätte mich daran erinnern sollen, daß ich Dein Vater sein könnte und daß Herbst und Frühling getrennt bleiben müssen. Wäre Kurt nicht — würde ich Dich freigeben, so aber sind wir es unserm Sohne schuldig, der Welt auch ferner diese Conflicte zu verbergen und unser selbstgeschaffenes Schicksal mit Würde zu tragen."

Tiefer Gram hatte im Ton von Gisbert's Stimme gezittert und auch durch Konstanze's Seele zog es wie ein leiser Klageruf, aber die trotzig geschlossenen Lippen der schönen Frau öffneten sich nicht, um versöhnende Worte zu sprechen. Hier standen sich zwei stolze Naturen gegenüber, die beide von Nachgeben und Entgegenkommen nichts wußten. So entfaltete denn die Baronin gerade heute eine fast blendende Unterhaltungsgabe und schien zu strahlen vor Lust, und dennoch war es ihr, als höre sie durch all den Festjubel ein schmerzliches Seufzen und als flüstere ihr Jemand fortwährend ins Ohr: „Wäre Kurt nicht, würde ich Dich freigeben." Unwillig suchte sie die Erinnerung an den vorhergegangenen Auftritt abzuschütteln, doch vergebens. „Um des Kindes willen müssen wir unser selbstgeschaffenes Schicksal tragen." Waren diese Worte nicht die empörendste Verhöhnung ihrer Ansprüche und Rechte? Mußte sie sich nicht bis ins Innerste gekränkt fühlen? Dort stand er, in seiner ernsten, imposanten Schönheit und sprach so ruhig, so vollständig gesammelten Geistes über nichtige politische Ereignisse, als hätte er für Alles das, was in seinem eigenen Hause vorging, keinen einzigen Gedanken gehabt. Kaum, daß sein Blick sie von Zeit zu Zeit zufällig streifte. Wie wildes Verlangen, ihm die Bewunderung, die er ihr versagte, abzutrotzen, kam es über sie. Es drängte sie, ihm zuzurufen: „Erscheinen andere Frauen neben mir nicht wie seelenlose Wachsgebilde? Sieh mich doch an! Hier ist Feuer und Leidenschaft, nie verlöschende Gluth, Alles, was einen Mann hinreißen und fesseln kann. Nimm Dich in acht! Wenn zwei harte Steine aufeinander treffen, sprühen Funken und aus diesen werden mitunter verzehrende Flammen."

In märchenhafter Schönheit kam die Nacht gezogen. Das reine Saphirblau des weiten Himmelsbogens verschwand allmälig unter flimmernder Sternenpracht. Erquickende Lüfte spielten schmeichelnd mit Blumen und Blättern, daß sie, wie aus süßer Ermattung erwachend, sich an den schlanken Zweigen auf und nieder wiegten. Den blendendsten Silberschein goß der Mond über die finstern Tannenwälder aus, aber der Park strahlte in zauberischer Helle. Die farbigen Lampen hüllten ihn förmlich in ein rosiges Lichtmeer. Aus der Grotte erklangen die Töne eines trefflichen Orchesters und über den großen Rasenplatz schwebten anmuthige Gestalten im leichten Tanze. Bediente eilten, Erfrischungen anzubieten, geschäftig hin und her. Die ganze Dienerschaft legte überhaupt Proben einer wahrhaft fieberhaften Thätigkeit ab. Es gab so entsetzlich viel zu thun, und dabei fehlte doch eigentlich die leitende Hand. Frau von Hohenfels bekümmerte sich um nichts und Fräulein von Dombrowsky, die sonst bei solchen Gelegenheiten wie ein kluger Feldherr waltete, war noch nicht von der Reise zurück. Ueberdies wollte man doch auch gern etwas sehen von all' den Herrlichkeiten, besonders da ein glänzendes Feuerwerk in Aussicht stand. In der Küche wogte es nur so durcheinander, und Nannette war in der übelsten Laune von der Welt, weil sie keine Ueberstürzung liebte und man ihr förmlich Alles aus den Händen riß. Und während man gleichsam bis über beide Ohren in der Arbeit steckte, kam auch noch Prisca und verlangte ein nach ihrer eigenen Angabe herzustellendes Getränk für Frau von Arnheim.

„Sie müssen sich schon fünf Minuten gedulden; augenblicklich hat Niemand hier Zeit!" wurde von allen Seiten gerufen.

„Das geht nicht", wandte sie mürrisch ein.

„Auf ein paar Secunden wird's nicht ankommen", meinte Nanette, „so bald als möglich soll die Gnädige bedient werden."

„Ich habe auch keine Lust, so lange in dem Durcheinander zu stehen und mich hin und her stoßen zu lassen", murrte Prisca. „Mir hämmert's ohnedem im Kopf, als ob er in Stücke gehen müßte."

„Ja, das merkt man Ihnen an. Sie sehen so elend aus, als ob Sie auf keinem Fuß mehr stehen könnten", sagte die gutmüthige Köchin und fügte, eine Thür aufstoßend, hinzu: „Setzen Sie sich so lange in der Stube auf das Sopha. Soll ich Ihnen zur Stärkung ein Glas Glühwein hinein schicken?"

„Mir ist's recht", erwiderte die Dienerin gähnend. „Aber beeilen Sie sich nur so viel als möglich wegen dem Getränk für Frau von Arnheim."

„Ja, ja!" (Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.